



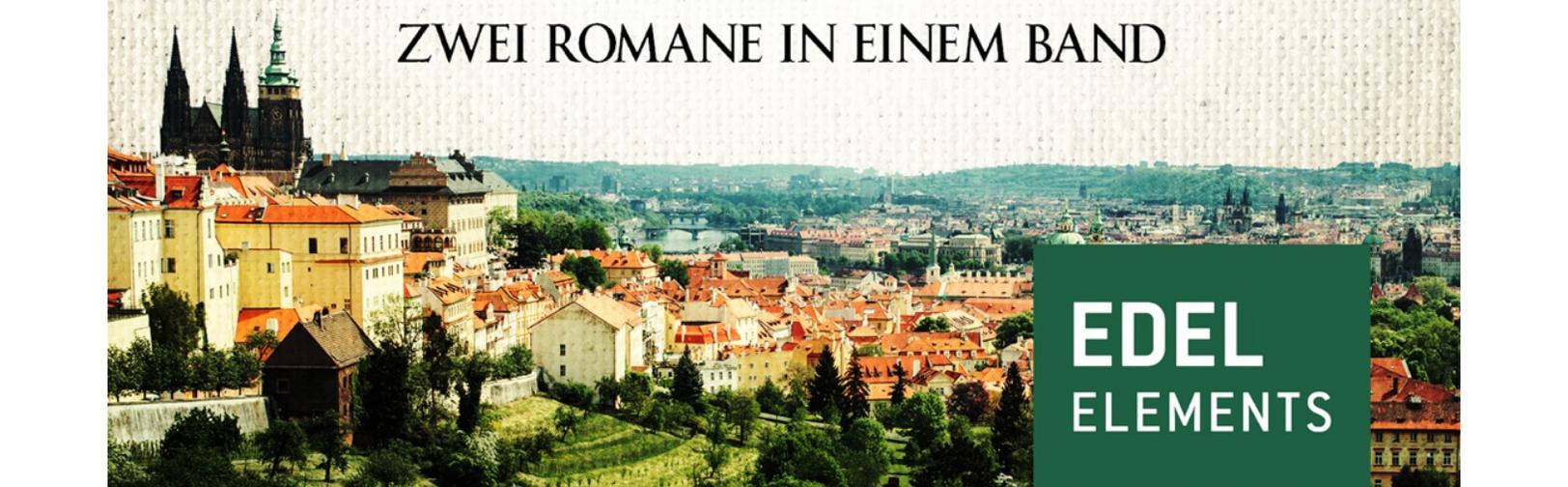
TEREZA
VANEK

DIE TRÄUME DER
LIBUSSA



DIE KETZERIN VON
CARCASSONE

ZWEI ROMANE IN EINEM BAND



EDEL
ELEMENTS

Kopf dreht. Das ist schlimmer als zu viel Wein oder Met. Ich habe fast alles vergessen«, erklärte sie. Radkas Augen blitzten spöttisch auf, aber sie schien Libussas Verlegenheit zu verstehen, da sie nicht weiter nachfragte.

»Sieh dir mal meinen Bruder an«, fuhr sie stattdessen fort. »Er verbrachte das Kupala-Fest mit Irina von den Leitmeritzern, was unsere Mutter ebenso wenig begeisterte wie die Leitmeritzer-Fürstin. Und jetzt habe ich so eine seltsame Ahnung, dass er kaum noch von ihrer Seite weichen kann. Edle, weise Libussa, nutze deine seherischen Fähigkeiten, die dich zur Schülerin der keltischen Priesterin gemacht haben, und sage mir, wohin wird all dies führen?«

Libussa überhörte bewusst den Spott in Radkas Stimme und richtete ihren Blick auf Lecho von den Lukanern. Er unterhielt sich angeregt mit der dunkelhaarigen, schwächlichen Irina. Die Augen der jungen Frau waren aufmerksam auf sein Gesicht gerichtet, als gäbe es niemanden außer ihm im großen lauten Saal. Libussa fühlte einen Stich in ihrer Brust. Die Nähe zwischen diesen zwei Menschen weckte ihre Sehnsucht nach einem Erlebnis, das sie vergessen wollte.

»Ich kann die Zukunft nicht auf Befehl voraussagen«, erklärte sie Radka, »aber vielleicht geht meines Onkels Wunsch nach Einheit zwischen allen Stämmen dadurch in Erfüllung, dass aus diesen beiden ein Paar wird.«

Radka nickte.

»Ja, das wäre nicht schlecht. Ich werde Lecho jedenfalls ermutigen, seine Wünsche durchzusetzen. Auch wenn unsere Mutter und ihr neuer Gefährte dagegen sein sollten.«

Libussa war froh, dass Radka sich so vernünftig zeigte. Der kurze Moment der Sehnsucht war so plötzlich vergangen, wie er gekommen war. Sie fühlte sich leicht und sorglos, völlig frei von dem Wunsch, selbst mit jemandem ein Paar zu bilden. Sie würde sein wie Thetka. Sich Zeit lassen mit der Wahl eines Gefährten. Und irgendwann wollte sie bei ihrer keltischen Lehrerin am Berg der Göttin leben. Nur konnte sie nicht verstehen, warum dieser friedliche Ort mit der Höhle und der plätschernden Quelle, wo die alte Frau ihre Weissagungen machte, nie in ihren Träumen auftauchte.

Die Mägde brachten das Essen. Hölzerne Schüsseln mit Gemüsebrühe wurden hereingetragen, und der Geruch von gebratenem Fleisch erfüllte die Luft. Fladenbrotstücken erschienen auf dem Tisch, und die anwesenden Gäste streckten gierig ihre Hände aus. Libussa nahm sich einen Hähnchenschenkel und biss hinein, erfreut, dass ihr Appetit wiederkehrte. Es musste an der Aufregung wegen der bevorstehenden Zeremonie gelegen haben, dass sie in den letzten Tagen nur wenig gegessen hatte. Sie nahm etwas Fladenbrot und zog eine der dampfenden Schüsseln zu sich, während eine Magd erneut ihren Weinbecher füllte. Das Fest begann ihr allmählich zu gefallen.

»Was soll das, du kleine Schlampe!«, hörte sie plötzlich eine laute männliche Stimme und blickte erschrocken in die Richtung, aus der sie kam. Dort saß Fürstin Olga vom Stamm der Lemuzi, die wie immer mit Schmuck behängt und auffällig bunt gekleidet war. Ihr jüngerer Sohn Neklan hatte eine der Mägde an der Gurgel gepackt und schüttelte sie. Sein Bruder Vojtan war ebenfalls aufgesprungen, und Ludmilla, Fürstin Olgas einzige Tochter, saß mit ängstlich aufgerissenen Augen daneben.

»Neklan von den Lemuzi, lass das Mädchen!«, rief Krok und stürzte sich auf den jungen

Mann. Er befreite die Magd mühelos aus Neklans Griff. Sie taumelte ein paar Schritte zurück und schnappte hustend nach Luft.

»Ich bitte um Vergebung, Herr!«, keuchte sie. »Aber Fürst Neklan, er ... er ist zudringlich geworden. Ich musste mich wehren.«

»Sie hat meinen Sohn gestoßen!« Fürstin Olga hatte ihren rundlichen Körper drohend aufgerichtet. »So ein Benehmen steht einer Dienstmagd nicht zu!«

Kroks Miene wurde finster. Er musterte die Anwesenden, ratlos, gegen wen sich sein Zorn wenden sollte.

»Dana ist ein gutes Mädchen, das stets seine Aufgaben erfüllt. Sie würde sich niemals ohne Grund schlecht benehmen«, kam es nun von Libussas Mutter, die ebenfalls hinzugekommen war.

Kroks dunkle Augen richteten sich Unheil verkündend auf Neklan. »Stimmt es, dass du diese Magd belästigt hast?«

Neklan sah wütend und beleidigt aus, doch er schwieg.

»Ganz gleich, was mein Sohn getan haben mag, dieses Mädchen sollte bestraft werden«, antwortete seine Mutter an seiner Stelle. »Es steht einer Bauernmagd nicht zu, ihre Hand gegen einen Fürsten zu erheben.«

Fürstin Scharka wandte sich nun an Ludmilla, die erschrocken zusammenfuhr, sobald sie angesprochen wurde.

»Stimmt es, dass dein Bruder sich ungehörig benommen hat?«

Ludmillas Stimme war ein heiseres Flüstern.

»Er ... er hat sie angefasst. Das ist wahr. Dann hat sie ihn geschubst. Aber nur leicht, fast wie im Scherz.«

Kroks Augen funkelten zornig, doch es gelang ihm, seine Stimme zu bändigen. Ein Streit im großen Saal sollte unter allen Umständen vermieden werden. »Ein Fürstensohn hat in seinem Verhalten ein Vorbild für alle Männer zu sein«, erklärte der Stammesführer laut. »Unsere Sitten und Traditionen geben ihm kein Recht, seine Macht über Untergebene zu missbrauchen. Wenn eine Dienstmagd belästigt wird, dann darf sie sich wehren. Ich schlage vor, dass wir diesen Vorfall alle vergessen.«

Neklan verzog angewidert das Gesicht, widersprach aber nicht, sondern setzte sich wieder an die Tafel neben Ludmilla. Vojtan folgte seinem Beispiel. Nur Olga von den Lemuzi blieb stehen, und ihre schrille Stimme hallte durch den Saal: »Das reicht. Wir fahren zurück nach Zabrusany. Ich dulde nicht, dass meine Söhne beleidigt werden, nur weil Ludmilla irgendeinen Unsinn erzählt.« Sie warf ihrer Tochter einen vernichtenden Blick zu, und als der Fürstenclan der Lemuzi geschlossen hinausging, trottete Ludmilla wie ein geschlagener Hund hinterher.

Es erhob sich ein Gemurmel, doch niemand schien die Lemuzi sonderlich zu vermissen. Libussa schmerzte es, dass Ludmilla wie üblich nicht in der Lage gewesen war, gegen ihre herrische Mutter aufzubegehren. Was für eine Fürstin sollte aus einem derart verängstigten Mädchen werden, das mit weit aufgerissenen Augen in eine Welt starrte, die es nicht begriff? Doch auf ihren Schultern würde einmal die Zukunft des Lemuzi-Stammes ruhen.

Und dann holte sie plötzlich die Erinnerung ein. Staditz. Gebiet der Lemuzi. Auf einmal glaubte sie, die rauen, warmen Hände wieder auf ihrem Körper zu spüren. Der Wein, den

man zu ihren Ehren trank, verstärkte ihre Sehnsucht nach einer anderen Art von Rausch.

Sie wollte sein wie Thetka. Das bedeutete, sich einen neuen Liebhaber zu suchen. Slavonik wäre sicher nicht abgeneigt und ihrer Mutter würde es gefallen. Sie musste ihn ja nicht auf Dauer zu ihrem Gefährten machen.

Sie richtete ihre Augen auf das stolze Gesicht des jungen Mannes und sah, wie ihr Blick dort ein selbstgefälliges Grinsen hervorrief. Ich kann es nicht, dachte sie. Nicht mit einem Mann, den ich nicht einmal mag. Aber wie konnte ich es dann mit einem Fremden? Er war mir in dem Wald so nahe. Als würden seine Hände mehr berühren als nur meine Haut.

Nun, da Premysl sich wieder in ihren Kopf geschlichen hatte, verfolgte er sie die nächsten Wochen wie ein echter Waldgeist. Beim Ankleiden und Kämmen fragte sie sich, ob es ihm gefallen würde, sie in diesem Augenblick zu sehen. Oder ob er sie bereits vergessen hatte, so wie es ihr zunächst gelungen war, ihn aus ihrer Erinnerung zu verbannen, auch wenn er sich des Nachts manchmal in ihre Träume gedrängt hatte und dabei ihren Namen rief, den er doch nicht kannte. In diesen Träumen schien er ein Vertrauter, der ihr etwas mitteilen wollte. Dabei wusste sie nicht einmal, was für ein Mensch er wirklich war. Nur dass sein Gesicht ihr gefallen hatte und der Klang seiner Stimme und auch die Wärme, die von seinem sehnigen Körper ausging. Und das Gefühl, dass sie ihm selbst als Fremde nicht gleichgültig gewesen war.

Die Sehnsucht und ihre Träume wurden zu einem so starken Fieber, dass Libussa schließlich tat, was Kranke zu tun pflegen. Sie wandte sich an die Heilerin. Kazi, ihre schweigsame älteste Schwester, konnte zuhören und zeigte außerdem die Bereitschaft, sich auch um andere Dinge als ihre eigenen Sorgen und Vorlieben zu kümmern.

Als Libussa Kazis Kammer betrat, saß diese mit ihrem Kater auf dem Boden. Ein Stück hinter ihr lag der riesige Hund, gleich neben dem Käfig mit der blinden Drossel. Diese Tiere waren die steten Begleiter der Heilerin. Den Hund hatte sie vor Jahren gerettet, als er noch ein Welpen war. Eine Bisswunde an seinem Bein, vermutlich Folge eines Zweikampfs mit einem Wildtier, war vereitert, und er schien ein hoffnungsloser Fall, den man erschlagen wollte. Kazi probierte ihre Heilkünste an dem kleinen Tier aus, das später zu ihrem riesigen humpelnden Schatten wurde. Er tollte kaum herum wie andere Hunde, als fürchte er, Kazi könne plötzlich wieder aus seinem Leben verschwinden, wenn er nicht ständig Acht gab. Die Drossel war Kazi durch ihr wirres, zielloses Flattern aufgefallen, und sie hatte sich ihrer angenommen. An ihrer Blindheit war nichts zu ändern, so dass Kazi ihr aus Holz einen Käfig baute, in dem sie in Sicherheit war und sich zurechtfinden konnte. Manchmal summt sie dem Vogel Melodien vor und behauptete, er tanze dazu. Sie war der einzige Mensch, der in seinen Käfig greifen konnte, ohne bei dem Tier Panik auszulösen. Den Kater hatte sie noch nicht lange. Da er bereits fast alle Zähne verloren hatte, taugte er nicht als Mäusefänger und wäre in einem Sack in den Fluss geworfen worden, hätte die verrückte Heilerin ihn nicht im letzten Moment noch an sich gerissen. Sie fütterte ihn mit Milchbrei und schnitt Fleisch in kleine Stückchen, die er schlucken konnte. Des Nachts war er ihr Kopfkissen und sein lautes Schnurren füllte den Raum. Nun lag er ausgestreckt vor ihren Füßen, umgeben von Tonschüsseln mit verschiedenen Kräutern und Tränken, die Kazi untereinander zu mischen begann.

»Mein alter Meister Zahnlos hat eine üble Bisswunde«, erklärte sie Libussa zur Begrüßung. »Er hielt sich für unbesiegbar und hat sich mit einem Wiesel angelegt.«

Libussa äußerte Mitgefühl und strich dem verletzten Kater über den Kopf. »Kazi«, begann sie dann vorsichtig, »bei deinem ersten Kupala-Fest, da ... da hast du doch auch ...«

»Ich habe das Ritual vollzogen, das ist richtig. Das war meine Pflicht damals.«

Der Kater hatte zu zappeln und zu wimmern begonnen, als Kazi seine Wunde auswusch. Sie schloss ihn zur Beruhigung in die Arme. Die Liebe, die aus ihren Gesten sprach, schien Libussa wärmend wie ein Herdfeuer.

»Weißt du noch, wer es war? Denkst du manchmal an ihn?«

»Natürlich weiß ich, wer es war. Aber wieso sollte ich daran denken? Es ist vorbei.« Kazi sprach widerwillig wie von einer unangenehmen Erinnerung.

Libussa hatte das Gefühl, den falschen Weg eingeschlagen zu haben. »Thetka hat nach dem ersten Mal ständig davon geredet und auch jetzt kann sie den Mund nicht halten«, meinte sie daher.

»Thetka hört sich allgemein gern reden. Außerdem hat sie eine Schwäche für Slavonik, mit dem sie bei ihrem ersten Kupala-Fest zusammen war«, erwiderte Kazi, ohne den Blick von ihrem Kater abzuwenden. Libussa nickte. Thetkas Benehmen beim letzten Fest bestätigte Kazis Annahme.

»Warum wirbt Slavonik nicht um Thetka, wenn sie ihm zugetan ist?«, fragte sie daher verwirrt. »Ich hatte immer den Eindruck, dass er es auf eine von uns dreien abgesehen hat, weil wir zu dem angesehensten Fürstenclan der Behaimen gehören.« Es war Libussa peinlich, ihr eigentliches Anliegen auszusprechen, und so kam ihr die kurze Abschweifung sehr gelegen.

»Ja, das stimmt. So sehe ich Slavonik auch«, meinte Kazi. »Ich glaube, er will warten, bis feststeht, welche von uns die Nachfolge unserer Mutter antreten wird. Vorher wollte er uns alle drei beim Kupala-Fest ausprobieren. Nur dich hat er dabei nicht bekommen, das hat mir gefallen.«

Kazi grinste, während sie eine Salbe auf der Wunde des ruhig daliegenden Katers verteilte. Die Frage nach dem Partner bei ihrem ersten Fest war damit beantwortet. Libussa beschloss, ohne weitere Umwege endlich auf ihr Ziel zuzugehen.

»Ich war mit einem anderen zusammen, das ist richtig«, sagte sie. »Und jetzt kann ich diesen Jungen nicht vergessen. Die Erinnerung verfolgt mich. Nachts, da erscheint er mir im Traum, und dann wirkt er so vertraut, als würde ich ihn schon seit Jahren kennen. Ich sehe dann noch andere Dinge. Ein kleines Dorf, an dem nichts Ungewöhnliches ist. Zwei... zwei Ochsen ...«

Sie verstummte aus Angst, sich lächerlich zu machen. Doch wer Tiere so liebte wie Kazi, fand wohl nichts Dummes daran, von ihnen zu träumen.

»Ich sehe einen Fluss«, fuhr Libussa fort. »Und einmal, da... da trafen Männer aus Chrasten dort ein. Bohumil, der Älteste der Schamanen, du weißt schon, er war der Erste, den unsere Mutter für diese Aufgabe auswählte, führte sie an. Ich verstehe nicht, was das bedeuten soll, aber es muss irgendwie mit diesem Jungen zusammenhängen.«

Sie musste sehr gequält geklungen haben, denn Kazi hielt bei ihrer Arbeit inne, was sie so gut wie nie tat.

»Du hast den Wunsch, den Jungen wiederzusehen, das wäre die einfachste Erklärung für diese Träume. Dann geht es dir wohl wie Thetka mit Sklavonik. Mach es ihr nach und suche dir andere Männer. Das hilft vielleicht.«

Libussa seufzte. »Ich will keinen anderen, verstehst du nicht? Ich fühle mich zu keinem anderen hingezogen. Nur dieser Junge, der...«

»Er kann aber nicht so fühlen wie du«, unterbrach Kazi sie barscher als notwendig. »Sonst wäre er doch schon längst mit Geschenken beladen hier aufgetaucht und würde um dich werben. Warum auch nicht? Du bist neben Thetka die beste Partie in unseren Ländern.«

Sie streichelte dem Kater noch einmal über den Kopf und ließ ihn dann laufen. Das Gespräch schien für sie beendet, doch Libussa setzte nun zur Erklärung an.

»Der Junge weiß nicht, wer ich bin. Er ist ein Bauer aus einem Dorf, das zum Besitz der Lemuzi gehört. Mich hatte er vorher noch nie gesehen und ich habe ihm meinen Namen nicht genannt. Und selbst wenn er ihn herausfände, wie soll er mit Geschenken hierherkommen? Ein Bauer hat weder Silber noch Pferde.«

Kazi fuhr sich mit der Hand über die Stirn, ein Zeichen, dass die Neuigkeit sie verwirrte und ihr nicht sogleich ein Rat einfiel. Das geschah selten.

»Kennst du denn den Namen des Dorfes, in dem er lebt?«, fragte sie schließlich.

Libussa nickte.

»Na, dann reite hin.« Kazi begann, ihre Utensilien in einen Beutel zu packen. Gespräche waren für sie nie ein Grund zur Untätigkeit gewesen.

»Einfach so?« Libussa fühlte sich verwirrt. Der Rat klang einleuchtend und war dabei ungeheuerlich. Männer begaben sich zu Frauen, nicht umgekehrt. So forderte es die Tradition.

»Wie anders als einfach so? Du nimmst ein Pferd, setzt dich drauf und reitest los. Was ist so schwer daran?«

»Vielleicht denkt er nicht mehr an mich?«, murmelte Libussa.

»Das«, erklärte Kazi schulterzuckend, »wirst du nur herausfinden, wenn du zu ihm reitest. Außerdem kennst du ihn noch kaum. Vielleicht siehst du etwas in ihm, das er gar nicht ist. Die Wirklichkeit ist meist ein besseres Heilmittel gegen schwärmerische Sehnsucht als alle Tränke, die ich dir zur Beruhigung anbieten könnte. Sieh dir den Jungen genauer an, vielleicht ist der Spuk dann auch schon vorbei. Du kannst natürlich auch weiter schmachten und dich quälen, wenn es dir so lieber ist. Ich muss jetzt aber gehen. Kvetta hat mir erzählt, dass ihre Schwester einen schlimmen Husten hat, und ich habe versprochen, nach ihr zu sehen.«

Sie machte sich rasch und zielstrebig auf den Weg, wie es ihre Art war. Manchmal schien sie wie ein Wesen aus anderen Gefilden, das sich in diese Welt verirrt hatte und nicht aufhören konnte, über das merkwürdige Verhalten ihrer Bewohner den Kopf zu schütteln.

Libussa ritt bereits am nächsten Tag nach Staditz. Sie hatte eine Nacht wach gelegen und sich den Kopf zerbrochen, ob sie Kazis Rat befolgen sollte oder nicht. Allein das Wissen, dass ihr noch weitere solche Nächte bevorstanden, wenn sie länger wartete, drängte sie zu